



**Heckmann, Friedrich: Integration von Migranten.**  
**Einwanderung und neue Nationenbildung.**  
 Wiesbaden: Springer VS 2015, 309 Seiten, € 29,99.

/// Integration als gesellschaftliche Daueraufgabe

## WIE KANN INTEGRATION GELINGEN?

Friedrich Heckmann – zusammen mit Hartmut Esser maßgeblicher Migrationssoziologe der zurückliegenden Jahrzehnte in Deutschland – hat in seinem neuen Buch „Integration von Migranten. Einwanderung und neue Nationenbildung“ mit großer Sachlichkeit den Stand der Forschung komprimiert und gut lesbar analysiert. Neue, möglicherweise provozierende Thesen zu bieten, ist nicht die Absicht des Autors. Wer das Buch genau liest, wird aber genügend Argumente gegen rechte und linke Voreingenommenheiten und gegen

schlichtes Unverständnis von Integrationsprozessen entdecken. Da die Integrations- und Migrationspolitik ideologisch stark umkämpft ist, bietet das Buch dem Leser die Chance, sich eine solide Wissensgrundlage zu verschaffen. Wer neugierig ist auf das Thema, wer sich ihm unvoreingenommen nähern will, dem sei dieses Werk nachdrücklich empfohlen.

Integration heißt für Friedrich Heckmann, „dass die zugewanderten Menschen und/oder ihre Nachkommen die volle gesellschaftliche Mitgliedschaft

erworben haben“ und dass ihre Herkunft für ihren Erfolg am Arbeitsmarkt oder für die Zusammensetzung ihres Freundeskreises irrelevant geworden ist. Bezogen auf Gruppen bedeutet dies, dass sich die Lebensverhältnisse von Zugewanderten und Nicht-Zugewanderten zunehmend angleichen, dass sie also beispielsweise vergleichbare Schulabschlüsse erreichen oder ähnliche Quoten beim Bezug staatlicher Transferleistungen erzielen. Die verschiedenen Ausprägungen von Integration beinhalten auch kulturelle und normative Aspekte. Dazu gehört der Wille zur Rechtsbefolgung, dessen Voraussetzungen von der Sozialisation im Herkunftsland oder in der ethnischen Gruppe im Aufnahmeland abhängig sind.

Immer wieder setzt der Autor Ergebnisse empirischer Studien gegen weitverbreitete Meinungen: etwa, dass Schwierigkeiten bei der Integration vornehmlich auf die Ablehnung oder Diskriminierung durch die Aufnahmegesellschaft zurückzuführen seien oder dass die Vereinigten Staaten Einwanderer stets willkommen geheißen hätten und deren Integration dort stets problemlos vor sich gegangen sei.

Zuwanderung als solche schafft nicht automatisch Probleme. Entscheidend ist nicht, dass jemand wandert, sondern wer wandert – vor allem, welcher sozialen Schicht er angehört. So erreichen einzelne Gruppen (wie Zuwanderer aus dem Iran, aus EU-Staaten, Ostasien und dem amerikanischen Kontinent) sehr gute Integrationsergebnisse und sind teilweise im Bildungssystem erfolgreicher als der Durchschnitt der nicht-zugewanderten Deutschen. Aus diesem Grund ist der Personenkreis „mit Migrationshintergrund“ auch sehr heterogen. „Migrantenkinder“, also

Kinder, die selbst zugewandert oder deren Eltern zugewandert oder ausländische Staatsangehörige sind, sind also keineswegs pauschal qua Migration erfolgloser als solche ohne Migrationsbezug. Deshalb legen klassische Einwanderungsländer (wie die USA, Kanada oder Australien) besonderen Wert auf die (Aus-)Bildung derjenigen, die Einlass begehren, und betreiben keineswegs eine Migrationspolitik der offenen Türen.

Welches sind Barrieren für erfolgreiche Integration, welche Bedingungen erfolgreicher Integration? Auch hier entfaltet der Autor eine breite Palette an Erklärungsmodellen – bezogen auf Individuen, staatlich verantwortete Rahmenbedingungen und gesellschaftlich verankerte Normen.

Ob Einbürgerung grundsätzlich „Integration verstärkt“, wie der Autor behauptet, lässt sich allerdings bezweifeln. Die über lange Zeit betriebene Politik der „Einbürgerung ohne Integration“ in Frankreich zeigt, dass damit eher Frustrationen und Konflikte gefördert werden. Fragwürdig ist auch die These, die Kampagne der Unionsparteien 1998/99 gegen die Pläne von Rot-Grün, doppelte Staatsangehörigkeiten generell hinzunehmen, sei Ausdruck „fremdenfeindlicher Vorurteile“ gewesen. Die „durchaus beispielhafte Integrationspolitik“, die nach dem Wahlsieg Roland Kochs 1999 in Hessen folgte, ist jedenfalls kein Beleg für diese Behauptung.

Die Bedingungen erfolgreicher Integration sind ähnlich vielfältig wie die Bedingungen misslingender Integration. Die mitgebrachten Ressourcen (wie der Bildungsstand) der Eltern sind ebenso von zentraler Bedeutung wie eine offene Gesellschaft, die interethnische Kontakte ermöglicht und fördert.

Grundsätzlich schaffen eine auf Chancengerechtigkeit ausgerichtete Bildungspolitik und eine gute Arbeitsmarktpolitik Voraussetzungen gelungener Integration.

Zuwanderung in großem Ausmaß verändert auch die aufnehmende Gesellschaft. Integration verlangt in erster Linie den neu Dazugekommenen Anpassungsleistungen ab. Allerdings muss auch die aufnehmende Gesellschaft ihr Selbstverständnis ändern. „Deutscher sein“ muss nach Jahrzehnten der Zuwanderung offener definiert werden – unabhängig von Hautfarbe und Herkunft und von Namen, die darauf hindeuten. Wenn Menschen dieses Land als „Land der Chancen“ erfahren, spricht alles dafür, dass sie sich auch mit ihm identifizieren werden.

**STEFAN LUFT**

---